

## **Kein Wort mehr, ihr Worte**

Sigrid Grabner

Die Kirche ist keine Partei, auch wenn sie in der Öffentlichkeit oft so auftritt. Sie leistet sich ein Zentralkomitee, einen Jugendverband, ein Rätssystem. Ihre in schwer verständlichem Deutsch abgefassten Verlautbarungen zu allen möglichen politischen Themen und Ereignissen erwecken den Eindruck, sie befände sich ständig im Wahlkampf – mit „innerparteilichen“ Strömungen wie mit den Volksparteien. Eine Kaste von Funktionären und Theologen versucht die säkulare Welt zu überzeugen, dass die Kirche unablässig daran arbeitet, politisch korrekt, angepasst und auf gleicher Augenhöhe mit der Moderne zu sein. Was im katholischen Glaubensvollzug bei Nichtchristen Anstoß erregen könnte, wird eilfertig in Frage gestellt. So wirkt die Kirche nach außen, und es muss nicht erstaunen, dass sie immer weniger Leute ernst- und wahrnehmen. Warum sollten sie auch? Kirchenleute und Politiker sprechen die gleiche verquaste Sprache.

Nun denken besorgte Kirchenleute darüber nach, wie sie der Kirche Vertrauen und Glaubwürdigkeit zurückgewinnen können und meinen, dafür einen ganz neuen Weg gefunden zu haben: den Dialog, mehr noch: den verstärkten, den strukturierten Dialog. Das erinnert mich an die Vorwendezeit in der DDR. Als das staatliche System ins Rutschen geriet, erfanden Partei und Regierung das Wort „Dialog“ neu. In jeder Zeitung prangte es auf der Titelseite. Die Funktionäre starteten eine „Dialog-Initiative“. Zur Belustigung des Volkes hetzten sie mit hängender Zunge und aufgesperrten Ohren von einem Betrieb zum anderen, um mit den Werktätigen in den Dialog zu treten. Die aber zeigten sich widerborstig. Als die Funktionäre auf Beschwerden durchaus einsichtig und mit werbenden Redewendungen von Menschlichkeit, Solidarität und sozialistischer Menschengemeinschaft reagierten, piffen die Arbeiter sie aus, und ein Ingenieur, Mitglied der Staatspartei SED, zitierte auf einer Versammlung, bei der ich zugegen war, Goethes Worte: „Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube.“ Er traf damit den Kern. Verloren gegangenes Vertrauen kann man nicht mit Worten zurückgewinnen, wie schön sie auch klingen. Die Funktionäre hatten in den vergangenen Jahrzehnten versäumt, das zu leben, was sie verkündeten. Und nun blieb ihnen keine Zeit mehr, und es fehlte ihnen wohl auch die Fähigkeit sich zu ändern. Gefangen in ihren falschen Vorstellungen von der Realität, scheiterten sie an sich selber.

Nun ist die Kirche keine Partei, und alle Vergleiche hinken. Aber der Dialog der katholischen Kirche mit der Gesellschaft, der jetzt wieder neu beschworen wird, ist ebenso zum Scheitern verurteilt wie jener oben beschriebene Dialog. Worüber sollte denn der Dialog geführt werden? Über die Auferstehung Christi? Die Jungfrauengeburt? Die Sakramente? Die Traditionen und Lehren der Kirche? Und mit wem? Mit den Katholiken, die am Verfall der Kirche durch endlose innerkirchliche Diskussionen und dürre Gottesdienste leiden? Mit „der Gesellschaft“? Mich als einstige Kommunistin haben nicht Dialoge mit Theologen und Pfarrern überzeugt und in die Kirche heim geführt, sondern das heiligmäßige Leben von Menschen, die mir begegneten.

Außerdem: Wir leben in einer Kommunikationsgesellschaft, in der Worte wohlfeil sind. Unablässig und auf allen Kanälen reden wir miteinander, übereinander, voneinander. Das nennt man dann Dialog, strukturiert oder nicht. Mit Ingeborg Bachmann möchte man ausrufen: „Kein Wort mehr, ihr Worte!“

Es ist ja nicht so, dass wir Katholiken, wie man uns immer wahr machen will, außerhalb der Gesellschaft in einer eingemauerten Festung und in einer anderen Zeit leben. Und den Mund lassen wir uns auch nicht verbieten. Wir reden, hören zu, schreiben, reden letztlich viel zu viel mitten im Getriebe. Ob als Erzieherin, Designer, Programmierer, Journalistin, Rentner sind wir, ob wir wollen oder nicht, Teil dieser Gesellschaft und so ständig mit ihr im „Dialog“.

Auch zusätzliche Kongresse, Papiere, Initiativen gewinnen der katholischen Kirche Vertrauen und Glaubwürdigkeit nicht zurück. Es gibt nur einen Weg, als Kirche wieder wahr- und ernst genommen zu werden: Wenn jeder Einzelne, vom Bischof bis zum Mitglied der kleinsten Gemeinde, die Botschaft des Evangeliums lebt – im Gebet, in der würdig gefeierten Liturgie, im täglichen Leben, das auch Einkehr und Stille kennt. „Seht, wie sie einander lieben“, sagte man bewundernd von den Christen der ersten Jahrhunderte. Ihr Beispiel zog an, begeisterte, obwohl sie vom Staat verfolgt, von Mitbürgern verspottet wurden. Sie standen im Dialog mit Gott. Und man erkannte sie an ihren Früchten.

### **Kurzbiographie der Autorin:**

Sigrid Grabner wurde 1942 in Tetschen an der Elbe geboren. Sie besuchte die Schule in

Merseburg und Halle/Saale und studierte Indonesienkunde und Kulturwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin. Nach der Promotion 1972 arbeitete sie als freischaffende Autorin. 1991 bis 1999 war sie im Potsdamer Magistrat und als Geschäftsführerin des Brandenburgischen Literaturbüros tätig. Sigrid Grabner, die 1992 Ehrengast der Villa Massimo in Rom war, schrieb zahlreiche Sachbücher, Romane, Erzählungen, Essays und ist auch als Herausgeberin beschäftigt. Zu ihren bekanntesten Büchern zählen eine Biographie über Mahatma Gandhi, Romanbiographien über Christine von Schweden und Gregor den Großen, ein Buch über Emmi Bonhoeffer und eine Selbstbiographie unter dem Titel „Jahrgang ,42“.

**Link:**

[https://de.wikipedia.org/wiki/Sigrid\\_Grabner](https://de.wikipedia.org/wiki/Sigrid_Grabner)